

| | |
|---------------------|--|
| Zeitschrift: | Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse |
| Herausgeber: | Verband Schweizerischer Privatschulen |
| Band: | 45 (1972-1973) |
| Heft: | 7 |
| Artikel: | Ansprache von Herrn Bundesrat R. Gnägi an der 1.-August-Feier 1972 in Aarberg |
| Autor: | Gnägi, R. |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-851831 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schieht, reicht nicht aus, um sein Wesen zu verstehen. Denn die Eigenständigkeit nimmt allzusehr Bezug bloß auf die Eigenschaften, ohne das gleich ursprünglich zu berücksichtigen, was diese Eigenschaften zusammenhält oder trägt. Leicht besteht dann aber die Gefahr, daß eine dieser Eigenschaften als allein nur wichtig genommen wird und dann in der Ordnung des Lehrgegenstandes seine ihm zukommende Stelle verliert. Es wird unter diesem Aspekt schwer sein, von der Konstanz, d. h. also von dem Gesamt der Eigenschaften zur Substanz des Lehrgegenstandes vorzudringen. Man muß nur einmal sich das näher ansehen, was unter Gesamtschule oder Gesamthochschule heute verstanden wird, um zu erkennen, wie wenig hier ein Uebergreifendes zur Geltung kommt, das nicht bloß Vorstellung oder Eigenschaft von etwas ist. Die Frage nach dem, was alle Vorstellungen und besonderen Eigenschaften übergreift, d. h. also die Frage nach dem Allgemeinen und Einfachen wird ängstlich ausgeklammert. Oft hängen solche Ideen

wie Gesamtschule oder Gesamthochschule in ihrem Schicksal dann nur noch von politischen Gruppen oder Parteien und ihren Programmen ab. Im Hinblick auf das Verständnis des Lehrgegenstandes und seine Eigenständigkeit ist ein anderes zu bedenken. Es ist gewiß verständlich, daß seinerzeit die Lehrerschaft sich von der Bevormundung z. B. durch die Schulverwaltung im Interesse ihres Berufes zu befreien suchte und gegenüber einer verwalteten Schule mehr Selbständigkeit forderte. Nicht immer ist diese Selbständigkeit jedoch über die Eigenständigkeit hinausgekommen und dann nur innerhalb des eigenen Berufsstandes verblieben. Daß sich das gerade auch auf das Verständnis des Lehrgegenstandes nicht günstig auswirkt, versteht sich aus dem Wesen des Lehrgegenstandes von selbst, da dieser nur voll und ganz von dem alles übergreifenden Bedeutungszusammenhang her, in dem er steht, verständlich wird. Was das für eine neuzeitliche Lehrerbildung bedeutet, kann hier nicht weiter dargestellt werden.

sind tragende Grundelemente unseres nationalen Lebens vereinigt.

Darin liegt eine der einzigartigen Besonderheiten der Eidgenossenschaft, daß alle Stufen der Nation, von der Gemeinde, über den Kanton bis zum Bund, von gleichen Ideen erfüllt und geleitet sind. Es sind die Ideale des demokratischen Zusammenlebens in Frieden und Freiheit, der Wahrung der Persönlichkeitsrechte aller Bürger und der Pflege freundschaftlicher Beziehungen zu allen Völkern der Erde. Im Zusammenwirken und in der Harmonie, in der alle Glieder unseres Staates seine großen Ideale hochhalten, liegt eine der Stärken unserer Eidgenossenschaft.

Der Stadt Aarberg gratuliere ich zu ihrem dreifachen Jubiläum. Nicht nur ist das Zusammenfallen von drei so bedeutsamen Gedenkjahren ein seltener Glücksfall – jedes einzelne wäre für sich allein schon gewichtig genug, um gebührend gefeiert zu werden. Umso erfreulicher ist die gemeinsame Erinnerung an drei, äußerlich zwar verschiedene, innerlich aber doch sehr verwandte Geschehnisse. Ihrer wird von Behörden und Bevölkerung der Stadt Aarberg im Lauf dieses Jahres mit großer Begeisterung, hohem Einsatz und bemerkenswertem darstellerischem Können gedacht. Ihr großer Festakt war ein glänzendes Beispiel einer würdigen Erinnerungsfeier. Sie hat weitesten Kreisen unserer Bevölkerung vor Augen geführt, wie sehr auch unsere heutige Zeit in einer starken und lebendigen Tradition verankert ist. Sie hat uns aber auch gezeigt, daß uns das geschichtliche Erbe nicht zum dauernden Geschenk gemacht ist, sondern daß es die Aufgabe unserer Generation sein muß, die guten und tragenden Traditionen weiterzuführen und sie mit dem Geist der modernen Zeit immer wieder neu zu beleben.

Für diese Weiterführung bewährter Ueberlieferungen gibt uns das Aarberger Jubiläumsjahr zeitlose Richtlinien. In der Burg, die der Stadtgründung vorangegangen ist, liegt der Gedanke des Schutzes und der Sicherheit, im Stadtrecht der

Ansprache von Herrn Bundesrat R. Gnägi an der 1.-August-Feier 1972 in Aarberg

In der Reihe der Feierlichkeiten, welche die Stadt Aarberg in diesem Jahr zum Gedenken an große Ereignisse ihrer Geschichte begehen kann, ist auch eine 1.-August-Feier eingeplant worden. Am heutigen Geburtstag unserer Eidgenossenschaft wollen wir hinausblicken über die Gemarkungen unserer kleinen Stadt, um uns darauf zu besinnen, daß wir ein Glied einer größeren Gemeinschaft sind. Es ist in der Schweiz Brauch, daß es die Gemeinden sind, in denen der 1. August gefeiert wird. In unserer Heimat, die den schönen und verpflichtenden Namen «Eidgenossenschaft» trägt, bilden die Gemeinden die Urzelle. Sie sind wesentliche Träger des Lebens im Staat. In ihnen formt und gestaltet sich die Haltung und die Mitarbeit der Bürger in allen Fragen unseres Zusammenlebens in der Demokratie. Es gibt kaum ein Land der Welt, in

welchem den Gemeinden ein solches Maß an Freiheit und Unabhängigkeit, aber auch an Mitbestimmung und Verantwortung im Staat, gewährt wird, wie in der Schweiz.

Die von der Stadt Aarberg in diesem Jahr erneuerte Erinnerung an bedeutende Marksteine ihrer Lokalgeschichte zeugt in eindrücklicher Weise, wie sehr die Ideale, die eine Gemeinde bewegen, auch leitende Ideen unseres schweizerischen Staates sind. Im Dreiklang von geschichtlicher Erinnerung:

- der *Gründung einer Stadt* als Stätte gemeinsamen Wirkens und des Schutzes gegen außen,
- der *Verleihung einer Handfeste*, in der die Rechte der Gemeinschaft und der Bürger verankert sind,
- dem *Bau einer Brücke*, die dem friedlichen Verkehr mit der Umwelt dient,

Basel-Stadt

Der **Sozialpädagogische Dienst der Schulen** sucht je einen

Heimleiter

- **per 1. April 1973 oder nach Uebereinkunft**
für das im Endausbau begriffene **Kinderheim «La Clairière» 2067 Chaumont** sur Neuchâtel. In eigenen Häusern werden nach dem Gruppensystem 32 Knaben betreut und in der Heimschule nach den Basler Lehrplänen auf Primar-, Sekundar- und Realstufe unterrichtet,
- **per 1. Oktober 1973**, evtl. später
für das im Ausbau begriffene, voraussichtlich im Frühjahr/Sommer 1974 neu zu eröffnende, **Kinderheim Waldegg ob 4462 Rickenbach BL** (etwa 30 Autominuten von Basel), in welchem 32 Kinder nach dem Gruppensystem betreut und in der eigenen Heimschule nach den Basler Lehrplänen der entsprechenden Schulstufen unterrichtet werden. Die Anstellung des Heimleiters soll womöglich so rechtzeitig erfolgen, daß er in der letzten Ausbauphase und bei den Personalanstellungen beratend mitwirken kann.

In beiden Heimen werden normalbegabte, verhaltensgestörte Kinder aufgenommen und nach zeitgemäßen heilpädagogischen Erkenntnissen gefördert.

Den Leitern ist ein der Größe und Aufgabe der Heime entsprechendes Mitarbeiterteam beigegeben. Der Personalbestand entspricht modernen Normen unter Berücksichtigung der 44-Stunden-Woche auch für die erzieherisch Tätigen. Ehefrauen der Heimleiter können als Hausmütter angestellt und entsprechend ihrer Mitarbeit entschädigt werden.

Voraussetzungen: Lehrerpatent oder entsprechend gleichwertige Ausbildung, mehrjährige Praxis als Leiter eines Erziehungsheimes; **heilpädagogische Ausbildung sehr erwünscht**. Die Fähigkeit zur Zusammenarbeit mit Sozialarbeitern, Arzt, Psychologe und Zentralverwaltung (Administration) sowie Geschick zu positiver Führung des Heimteams sind unerlässlich.

Wir bieten fortschrittliche Arbeitsbedingungen und alle Vorteile eines staatlichen Dienstes. Qualifizierten Mitarbeitern ermöglichen wir auch die Aus- und Weiterbildung.

Weitere Auskunft erteilt Ihnen gerne Herr E. Zussy, Sozialpädagogischer Dienst der Schulen, Münsterplatz 17, 4051 Basel, Telefon 061 25 64 80. Bewerbungsunterlagen werden Interessenten auf Wunsch zugestellt.

Bewerbungen sind erbeten an das Erziehungsdepartement, Personalsekretariat, Münsterplatz 2, 4051 Basel (Kennwort SDS 8).

Personalamt Basel-Stadt

Schulgemeinde Wigoltingen

in der herrlichen Landschaft des Thurtales und des Seerückens, sucht auf Beginn des Schuljahres 1973/74

eine/n Lehrer/in
für die Unter- oder Mittelstufe.

Bewerbungen richten Sie bitte an den Schulpräsidenten, Richard Graf, 8556 Wigoltingen (Telefon privat 054 8 14 87, Geschäft 054 7 91 11 intern 410), der auch gerne weitere Auskunft erteilen wird.

Schulen von Baar

Die Gemeinde Baar/Zug (15 000 Einwohner) befindet sich in einer starken Entwicklung und muß auf Beginn des Schuljahres 1973/74 (20. August 1973)

8 neue Lehrstellen

(6 Primarklassen, 1 Hilfsklasse, 1 Einführungs-klasse)

eröffnen. Diese werden zur freien Bewerbung ausgeschrieben.

Ferner werden wegen Demissionen (Weiterstudium und Pensionierung oder familiäre Gründe)

3 Primarlehrer/lehrerinnen

und

2 Abschlußklassenlehrer/lehrerinnen

gesucht.

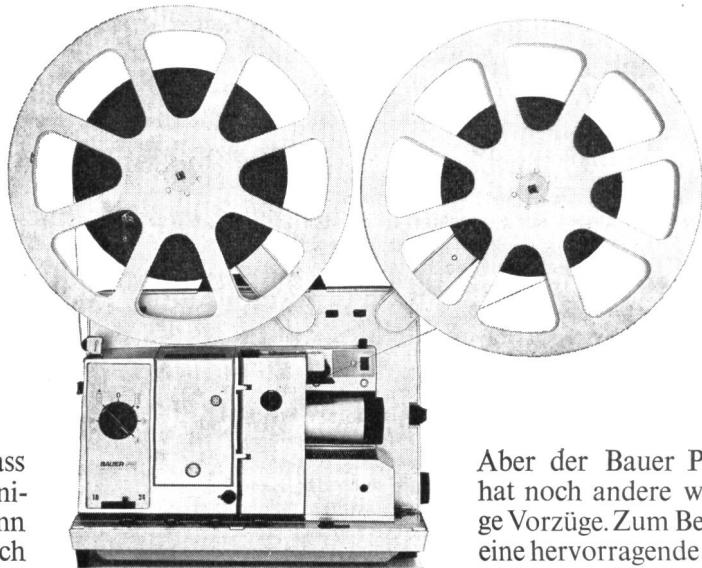
Einzelne Lehrstellen sind bereits auf Frühjahr 1973 (7. Mai 1973) zu besetzen.

Baar gilt als schulfreundlich mit modernsten Schulverhältnissen.

Unser Schulrektorat (Telefon 042 33 11 11) erteilt Ihnen gerne nähere Auskunft. Verlangen Sie zu Ihrer Information die reichhaltige Dokumentationsmappe.

Ihre Anmeldung mit den üblichen Unterlagen (Bildungsgang, Lehrpatent, bisherige Tätigkeit, Referenzen, Foto) erbitten wir umgehend an die Schulkommission, 6340 Baar.
Schulkommission Baar

Beim Bauer P6 TS Schulprojektor kann es jetzt vorkommen, dass er mitten im Film stehenbleibt. Und das so oft und so lange Sie wollen.



Wir meinen, dass mancher Lehrfilm weniger Leerfilm wäre, wenn er zwischendurch auch einmal stillstünde. Damit Sie zu einem bestimmten Bildablauf oder zu einer grafischen Darstellung auch etwas sagen könnten.

Aber leider haben die Bilder nicht nur laufen, sondern auch fortlaufen gelernt. Darum haben Sie bisher vielleicht schweißen müssen, wo reden Gold gewesen wäre.



Das ist der Grund, warum der 16-mm-Filmprojektor Bauer P6 TS jetzt eine Stoppeinrichtung für Bildanalysen hat.

Die geht so: Sie bedienen während der Vorführung einen Schalter – und schon wird aus einer bewegten Szene ein anschauliches Dia. Zu dem Sie sagen können, was Sie wollen, und das so lange, wie Sie wollen. Wenn alle alles mitbekommen haben, lassen Sie das Dia sich einfach weiterbewegen. So praktisch ist das.

Aber der Bauer P6 TS hat noch andere wichtige Vorzüge. Zum Beispiel eine hervorragende Lichtleistung und Tonqualität

auch in grossen Räumen. Einen Lampen-Schnellwechsel und einen filmschonenden 3-Zahn-Greifer, der Perforationsschäden einfach übergeht. Eine kinderleichte Bedienung und natürlich eine Einfädelautomatik.

Sie sehen: Der Bauer P6 TS hat alles, was man von einem guten Gerät erwarten soll, das jetzt auch noch Diaprojektor ist. Oder das zumindest so tut.

Bauer P6 16 mm-Filmprojektoren.

9 Ausführungen. Stumm- oder Tonfilm. Eingebauter Verstärker mit 20 Watt Ausgangsleistung. Silizium-Transistoren. Klirrfaktor höchstens 1%. Lichten- oder Magnettonwiedergabe. Mit Magnetton-Aufnahmestufe und Trickblende erhältlich. 2 Ganggeschwindigkeiten. Reiche Auswahl an Objektiven. Anschluss für Bildzähler. Koppelung mit Zweitprojektor möglich. Eingebauter Kontrolllautsprecher. Externer 35-Watt-Lautsprecher in Koffer mit Kabelrolle.

Coupon: An Robert Bosch AG, Abt. Foto-Kino, 8021 Zürich.

Wir möchten den Bauer P6 TS mit Bildstopp-Einrichtung kennenlernen.

Bitte führen Sie ihn uns vor.

Bitte schicken Sie uns Ihre Dokumentation.

Name _____

Schule/Firma _____

Adresse _____

BAUER

BOSCH Gruppe

Handfeste das Gut der Freiheit und in der Brücke die Idee der Verbundenheit und der Weltoffenheit. Gestatten Sie mir dazu einige zeitgemäße Gedanken.

Die Idee der Burg. Die heutigen Menschen leben nicht mehr hinter Wällen und Mauern von Eisen und Stein. Diese Schutzeinrichtungen früherer Zeiten haben heute nur noch historische Bedeutung. Dennoch ist unser Bedürfnis nach Schutz und Geborgensein nicht geringer geworden. Es äußert sich heute noch vielfältiger als in früheren Epochen. Die Angst, in welcher der moderne Mensch vielfach lebt, kommt nicht von ungefähr. Sie hat verschiedenartige Ursachen. Ich denke hier an die geistigen Schutzbedürfnisse der einzelnen, die sich an unsere Gemeinschaften, vorab die Familie oder die Kirche, die Gemeinde, die Verenae richten. Von ihnen erwarten sie Hilfe, Schutz und Geborgenheit. Kommen wir dieser Aufgabe der Menschlichkeit immer in genügender Weise nach? Werden wir nicht von uns selber und von der Vielfalt unserer eigenen Beanspruchungen derart erdrückt, daß wir darob den Nächsten vergessen? Am heutigen 1. August wollen wir uns daran erinnern, wie sehr uns allen die Aufgabe gestellt ist, unseren Mitmenschen eine Burg der Zuflucht, des Verstehens und der Hilfsbereitschaft zu sein.

Ich denke aber auch an den physischen Schutz. Unsere Zeit ist nicht ohne Gefahren – im täglichen Leben, auf der Straße und auch in der großen Politik. Es ist eine der wichtigen Aufgaben unserer Zeit, den Mitmenschen vermehrten Schutz zu gewähren, indem wir ihnen eine lebenswerte Umwelt bewahren und den mannigfachen Gefährdungen der modernen Technik entgegentreten. Hier muß ich auch an den Schutz unseres Landes gegen mögliche Gefahren von außen erinnern. Die Aufrechterhaltung einer schlagkräftigen, einsatzbereiten und darum glaubwürdigen schweizerischen Landesverteidigung ist eine Forderung, der wir uns nicht entziehen dürfen – auch wenn diese Verpflich-

tung von einigen unter uns nicht mehr voll erkannt wird. Immer noch ist unsere Armee jene starke Burg, von der wir hoffen, daß sie uns heute und in Zukunft ein Leben in Frieden und Freiheit bewahren möge.

Dann zur Idee der Freiheit. Die in der Handfeste des Jahres 1271 Stadt und Bürgern verliehenen Freiheitsrechte bedeuten eine für die damalige Zeit sehr tragbare Ordnung, auf der in den späteren Jahrhunderten schrittweise weitergebaut werden konnte. In der heutigen Ausgestaltung unserer schweizerischen Freiheitsrechte ist ein Höchstmaß an freiheitlich-demokratischem Gedankengut verwirklicht. Bei der Forderung nach noch mehr Freiheiten wird bei uns bisweilen übersehen, daß dem Einzelnen nicht unbeschränkte Rechte gewährt werden können, wenn die Gemeinschaften handlungsfähig bleiben sollen. Die höchste Freiheit liegt in der Weisheit der Beschränkung und im Wissen darum, daß nur mit der Einordnung in ein höheres Ganzes die Gesamtheit bestehen kann. Die Freiheit ist kein Freibrief dafür, daß jeder tun und lassen kann, was ihm beliebt und was ihm persönlichen Nutzen verspricht. Die wahre Freiheit liegt in der einsichtsvollen Rücksichtnahme auf die andern. Auch die Freiheit bedarf der Begrenzung und der Ordnung, wenn sie nicht zur Ungleichheit und damit zur Unfreiheit werden soll.

Man hat bei uns bisweilen den Eindruck, die Freiheit sei uns allzu selbstverständlich geworden und wir hätten vergessen, daß auch sie dauernd neu erworben werden muß. Gerade der heutige Geburtstag der eidgenössischen Freiheit soll Anlaß sein, uns auf die hohen Werte zu besinnen, die uns die Freiheit bedeutet. Wir wollen uns mahnen lassen von jenen, welche die Freiheit verloren haben, und die uns daran erinnern, wie schwer es ist, ein Leben ohne Freiheit leben zu müssen. Ihr Zeugnis sei uns Ansporn, unsere Freiheit zu pflegen als ein hohes Gut. Sie ist nicht allein ein von der Natur gegebenes Recht, sondern auch eine Pflicht, die jedem von uns auferlegt ist.

Schließlich zur Idee der Brücke. Es ist die Aufgabe aller Brücken, trennende Hindernisse zu überwinden und sichere Verbindungen zwischen den Menschen diesseits und jenseits des Grabens herzustellen. Unsere Vorfahren schienen sich dieser symbolhaften Bedeutung der Brücken bewußt gewesen zu sein, denn sie haben ihre Brücken mit besonderer Liebe, kunstvoll und behäbig gebaut. Landauf, landab finden wir bei uns prachtvolle alte Brückenbauten, die heute vom Moloch Großverkehr und dem Zeitalter des Eisenbetons bedroht sind. Ich freue mich mit Ihnen, daß es in Aarberg gelungen ist, mit der Aarebrücke ein einzigartiges Zeugnis bernischer Zimmermannskunst der Nachwelt zu erhalten.

Dem Brückengedanken ist – ich habe es schon angedeutet – ein tieferer Sinn eigen, auf den wir uns am heutigen Tag ebenfalls besinnen wollen. Brücken bauen heißt Kontakte herstellen, Verbindungen errichten, Trennendes überwinden und Schwierigkeiten überbrücken. Die Mittel des modernen Verkehrs und die Medien der Massenkommunikation haben, so seltsam dies erscheinen mag, die Menschen einander nicht näher gebracht. Im Gegenteil ist der heutige Mensch einsamer, als er es in früheren Zeiten war. Der einzelne lebt heute isolierter, und es bereitet ihm größere Mühe, den Zugang zum Nächsten zu finden. Ebenso steht der Bürger seinen Gemeinschaften, der Gemeinde und dem Staat, noch allzu oft fremd gegenüber. Das gilt schließlich auch unter den Völkern, die sich ängstlich mit eisernen Vorhängen und Mauerbauten voneinander abschließen und die schon damit zufrieden sind, wenn es wenigstens zu einer «friedlichen Koexistenz» reicht.

Auf allen Stufen sind heute Brücken nötig; von Mensch zu Mensch, innerhalb der staatlichen Gemeinschaft und zwischen den Völkern. Wir wollen uns bemühen, jeder an seinem Platz, ein Brückenbauer zu sein. Denn miteinander geht alles viel leichter, als wenn wir allein stehen.

Die Jubiläumsfeiern der Stadt Aarberg haben uns für den heutigen Tag der Heimat die Stichworte gegeben, die uns zu einem tieferen Besinnen auf unsren Staat und auf die Mitarbeit, die er von uns fordert, angeregt haben. Unser Nationalfeiertag ist ja nicht der Anlaß zu glanzvollen Festen, sondern eher zur stillen Einkehr und zur Rechenschaft über das, was wir alle der Heimat schulden. Die Demokratie ist keine einfache Staatsform, und sie verlangt vieles von ihren Bürgern. Aber sie gibt es ihnen tausendfach zurück. Ist nicht schon die Tatsache, daß wir frei und offen über Schwächen und Größen unseres Lan-

des sprechen dürfen, ein Beweis der Kraft?

Wir wollen das hohe Vorrecht unserer Demokratie, daß wir selber zum Rechten sehen dürfen, nützen und uns am heutigen Tag geloben, dieser Heimat auch in Zukunft unsere volle Kraft zu leihen, um sie auch in der verwandelten modernen Welt lebens- und liebenswert zu erhalten.

Heute wie ehedem gilt das Wort, das Rudolf von Tavel einen großen Berner, den Ritter Heinrich von Bubenberg, sagen läßt: «Mir hei e schöni Heimet, mir syn ere ne ganze Ma schuldig».

Das wahre Wort – das täuschende Wort

4. Vorlesung

Dr. Ruth Gilg-Ludwig

Martin Heidegger widmet in Sein und Zeit S. 34 der Sprache einen Abschnitt, in dem es heißt, die philosophische Forschung müsse sich einmal entschließen zu fragen, welche Seinsart der Sprache überhaupt zu komme. «Ist sie ein innerweltlich zuhandenes Zeug, oder hat sie die Seinsart des Daseins oder keines von beider?» Unter innerweltlich zuhandenem Zeug ist verstanden, was räumlich-zeitlich in erreichbarer Nähe umgibt, was zu gebrauchen ist, womit hantiert werden kann.

Daß die Sprache Seinsart des Daseins wäre, heißt etwa: «das Wesen des Daseins liegt in seiner Existenz. Dasein bezeichnet auch das Seiende vom Sein, drückt nicht ein Was aus, wie Tisch, Haus, Baum, sondern das Sein.» Gehört die Sprache also entweder zum Sein oder zum innerweltlich zuhandenen Zeug; wenn sie ihrem Wesen nach zum Sein gehört, dann haftet an ihr Außerweltliches. Das Wort außerweltlich wurde von uns gebraucht, nur um richtungweisend zu sein. Niemand will wohl den göttlichen Ursprung der Sprache heute diskutieren, wie dies die Gemüter im 18. Jahrhundert in heiße Kämpfe versetzte, aber man erkennt deutlich an Heideggers Alternative, wie unlösbar diese Frage vorläufig bleiben muß oder jedenfalls hier bleiben soll.

Ein anderer Teil des Artikels befaßt sich mit Reden und Hören, wie es die Wichtigkeit von Sendung und Empfang verdeutlichen hilft, die früher erörtert wurde.

«Der Zusammenhang der Rede mit Verstehen und Verständlichkeit wird deutlich aus einer zum Reden selbst gehörenden existenziellen Möglichkeit aus dem Hören. . . . Das Hören (Horchten) konstituiert sogar die primäre und eigentliche Offenheit des Daseins für sein eigenstes Seinkönnen, als Hören der Stimme des Freundes, den jedes Dasein bei sich trägt. Das Dasein hört, weil es versteht. Als Verstehendes In-der-Welt-Sein mit dem anderen ist es dem Middasein und ihm selbst «hörig» und in dieser Hörigkeit zugehörig. Das Aufeinander-hören, in dem sich das Mitsein ausbildet, hat die möglichen Weisen des Folgens, Mitgehens, die privaten Modi des Nicht-hörens, des Widersetzens, des Trotzens, der Abkehr.»

Ohne den Gedanken über das Wesen der Sprache weiternachzuhängen, sollte doch unser Standpunkt markiert werden durch diesen kleinen Seitenblick.

Karl Jaspers hat eine eigene Schrift, «die Sprache» verfaßt, die demjenigen nur empfohlen werden kann, der solcherart theoretisch-philosophische Fragen über die Sprache

zu stellen hat. Jaspers gibt bündige Antworten. Wir möchten hier den Abschnitt 4 diskutieren, der überschrieben ist: «Ueberwindbare Irrtumsquellen in der Sprache», und zwar daraus den Abschnitt e, «der die totale Verkehrung des Menschen in der Sprache durch die Sprache» erörtert. Bleiben wir einen Augenblick bei dieser titelgebenden Aussage, daß der Mensch in der Sprache durch die Sprache *verkehrt* werden könne. In dieser Behauptung liegt eine Qualifikation der Sprache, die fürchterlich ist. Nämlich dies, daß die Sprache Mittel der Gewalt werden könne, den Menschen zu *verkehren*. Jaspers erläutert das folgendermaßen: «Mit der Sprache gewinnt der Mensch eine Welt, die Sprache aber stellt sich in der Folge wie eine eigene Welt zwischen den Menschen und das Sein. Was der Mensch einmal in hartem Bemühn durch die Sprache sich faßlich machte, bleibt dann bequeme Redeweise als Wort und Satz im Munde der Nachfolgenden, die nicht mehr verstehen. Was Ausdruck der Tiefe war, wird Nutzbarkeit. Eine Unsumme entleerter und verkehrter Sprache bemächtigt sich der Menschen: sie lassen sich lenken durch solche Sprache, statt durch das, was ist und was sie sind; sie gewinnen ihre Bildung als Sprechenkönnen statt als sachliches Können, als einen Haufen von Redeweisen statt als Formung ihres Wesens. Eine rohe, unerhellte Wirklichkeitsmasse ihres Daseins verschleiert sich in den Redeweisen, statt sich gestalten zu lassen. Diese Täuschung durch Sprache als ein unwirklich Gewordenes läßt die noch bleibende Wirklichkeit ratlos in ein Chaos zerfallen. Wie das in unserem Zeitalter geschehen ist, das schildert Nietzsche: und nun zitiert Jaspers Nietzsche, und wir folgen den Ausführungen:

«überall ist hier die Sprache erkrankt . . . Indem die Sprache fortwährend auf die letzten Sprossen des ihr Erreichbaren steigen mußte, um das Reich des Gedankens zu erfassen, ist ihre Kraft durch dieses übermäßige Sichausrecken in dem kurzen Zeitraum der neueren Zivilisation erschöpft worden; so daß sie